

# Kleinere Nachrichten aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **3 (1901-1902)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Le Musée d'Yverdon* a été transféré du Château dans deux grandes salles au deuxième étage du nouveau Collège d'Yverdon. Il a été fait pour le musée 3 superbes photographies, dont deux vues de pans du mur de la ville, construit par les Bernois et la troisième des derniers vestiges apparents d'un mur du Castrum romanum d'Yverdon.

*P. Jomini*, professeur.

**Zofingen.** Am 19. September 1901 fand hier die Einweihung des neuen Museums statt. Der originelle, stattliche Bau an prächtiger Lage mit freier Gartenumgebung (Architekt E. Vogt in Luzern) ist eine Stiftung des Zofinger Bürgers Gustav Strähl an die Stadt Zofingen, die denselben unter eigener Aufsicht im Kostenbetrag von rund Fr. 200,000 aufgeführt hatte. Das Gebäude ist vom Stifter selbst wie auch von andern grossherzigen Donatoren reichlich ausgestattet worden und trägt einen ganz eigenartigen Charakter. Im Parterre plazierte man die reichhaltige Stadtbibliothek, welche 1731 gegründet wurde. Der erste Stock ist den historischen Sammlungen geweiht, während der zweite die naturwissenschaftlichen Sammlungen von Dr. Hermann Fischer-Siegwart enthält, welcher dieselben, die Frucht eines ausdauernden 50jährigen Sammeleifers, dem Museum schenkte.

### III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

**Eidgenossenschaft.** Für das Jahr 1902 sind folgende neue Bundessubventionen für Restauration und Erhaltung historischer Kunstdenkmäler vorgesehen: Kirche zu Lutry 1. Rate Fr. 2000. Weinmarktbrunnen Luzern 1. Rate Fr. 1000. Klosterkirche Hauterive (Fribourg) 1. Rate Fr. 2000. Geburtshaus von Niklaus von Flüe in Sachseln Fr. 500. Munot in Schaffhausen 1. Rate Fr. 3000. Burg Wädenswil 1. Rate Fr. 1000. Burgruine Iberg bei Wattwil Fr. 2000. Todesbilder und Dekorationen im Beinhaus zu Wolhusen Fr. 1500. Steinhelm auf dem Turm zu St. Niklaus bei Kerns Fr. 500. Römisches Amphitheater in Windisch Fr. 4000.

**Aargau.** Architekt *Robert Moser* in Baden, der am 5. Dezember 1901 gestorben ist, wurde 1833 als Sohn des gleichnamigen Steinmetzen und Baumeisters geboren. Eisenlohr's Führung an der polytechnischen Schule in Karlsruhe bereitete ihn auf die künftige Laufbahn vor, dann trat er 1858 Reisen nach Paris, Belgien und Italien an, wo er sich mit dem früh verstorbenen feinsinnigen Architekten Max Nohl befreundete und auch in nahe persönliche Beziehungen zu Wilhelm Lübke trat, der ihn nachmals öfter in Baden besuchte. Hier eröffnete sich Moser alsbald eine reiche und vielseitige Wirksamkeit. Schulhäuser, das Kurhaus in Baden, Kranken- und Strafanstalten sind seine vornehmsten Werke, in denen sich durchwegs die Klarheit des Conzipienten, praktisches Verständnis und musterhafte Solidität der Ausführung bewährten. Neben solchen Arbeiten hat sich Moser mehrfach im Auftrage der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler an der Wiederherstellung alter Bauwerke bethätigt; die der Klosterkirche von Königfelden, die er gemeinsam mit seinem Freunde, dem 1898 verstorbenen Architekten J. C. Kunkler, durchführte, ist sein Werk und zuletzt noch die musterhafte Restauration der Stiftskirche von Zurzach, wobei er hier wie dort mit Faktoren zu rechnen hatte — Symptomen drohendsten Verfalles — welche die höchsten Anforderungen an seine fachmännische Umsicht und Erfahrung stellten. Bei aller Ueberlegenheit, die er hiebei als Praktiker bewies, entzog er sich aber nie dem Rate und den Wünschen derer, die ihm als Vertreter der archäologischen Interessen zur Seite stunden. Selten hat sich überhaupt mit so viel Bescheidenheit ein gleiches Mass von Tüchtigkeit und mit scheinbar unerschütterlicher Ruhe ein so tief empfindendes Seelenleben, wie bei dem Heimgegangenen, gepaart.

*J. R. R.*

— In *Ennetbaden* wurde im Herbst 1901 bei Erdarbeiten ein massiver, aus einem Stücke Feingold herausgeschnittener Fingerring gefunden, welcher neben einfachen Palmettenverzierungen einen glatten Onyxstein trägt. Der Ring wiegt etwas mehr als 41 Gramm, ist aber für einen dünnen Finger berechnet und dürfte etwa aus dem 2.—3. Jahrhundert nach Chr. stammen, wie Vergleiche mit ganz ähnlichen im Britisch Museum zu London zeigen. Der Fingerring konnte vom Schweiz. Landesmuseum erworben werden.

— *Vindonissa*. Letztes Jahr wurden die Reste einer römischen Wasserleitung, sowie anlässlich einer Reparaturarbeit an der Königsfelder Wasserleitung römische Wandmalereien und ein grosses Säulenfragment blossgelegt.

— *Ober-Kulm*. Die Ruinen auf dem Murhübel wurden zum Teil ausgegraben. Der bis jetzt abgedeckte Teil zeigt einen nördlichen und einen südlichen unterirdischen Raum. Der letztere ist gänzlich ausgehoben und auf der Nord-, Ost- und Südwand dunkel mit grünen Randstreifen bemalt. Gefunden wurden bloss Bruchstücke von Legionsziegeln und von bemalten Mauern. (Aargauer Tagblatt. 21. Januar 1902.)

**Basel. Stadt.** Bei einem Umbau am Barfüsserplatz wurde aus der Giebelmauer ein Stein gebrochen, der auf 3 Seiten die vertieft angebrachte Zeichnung von Sonnenuhren und eine stark beschädigte Inschrift zeigt. Die Ausführung der Zeichnung lässt auf ein hohes Alter schliessen. (National-Zeitung Basel. 4. Januar 1902.)

— *Augst*. Im römischen Theater zu Augst wurde kürzlich ein interessanter Fund gemacht. Es handelt sich um ein Köpfchen von beinahe halber Lebensgrösse, das aus dem porösen Muschelkalk der Umgebung gearbeitet ist und jenen idealen, in römischer Zeit immer wiederholten Typus aufweist, der in letzter Linie auf die grossen griechischen Meister des 4. Jahrhunderts vor Chr. zurückgeht. Auffällig ist die Frisur: einen breiten Streifen, der sich um den Schädel zieht, möchte man als Band erklären, das im Nacken geknüpft zu sein scheint; seitlich quellen die Haare in regelmässig gelegten Wellen unter der Binde hervor, die Hauptmasse des Haares fällt hinten in einem dicken Schopf in den Nacken. An der Rundung des Schädels ist das Haar plastisch nicht angedeutet, so dass man sich fragt, ob hier die Farbe nachhalf oder ob dieser Teil des Kopfes einst durch einen aufgesetzten metallenen Kranz oder eine Haube oder ein Netz verdeckt war. Die weitere Frage, wie man das Köpfchen benennen könne, findet auch nur Vermutungen. Das Gesicht zeigt volle, weiche Formen, ein starkes, fleischiges Kinn; die leichte Wendung des Kopfes, der leise aufwärts ins Weite gerichtete Blick geben dem Ausdruck etwas träumerisches, sehndes; man könnte an Aphrodite denken, wenn nicht die eigentümliche Frisur und der Fundort die Deutung auf Dionysos näher legten, dem ja von jeher eine Stätte im Theater gehört hat. Auf Dionysos würden allerdings auch die weiblichen Formen und der Gesichtsausdruck gut passen. Leider ist das Köpfchen nicht gut erhalten; besonders die Nase ist arg zerstoßen. (Allg. Schweizer-Zeitung. 28. Sept. 1901.)

**Bern.** Im Kanton Bern konstituierte sich am 18. Dezember 1901 zur Förderung und finanziellen Unterstützung des historischen Museums ein Verein, zu dessen Präsident Herr Oberst Keller, Chef des eidg. Generalstabsbureau gewählt wurde. Der Jahresbeitrag eines Mitgliedes beträgt Fr. 5. Bereits sind auch einmalige Gaben eingegangen. — Das kantonale Gesetz betreffend Erhaltung von Kunstdenkmälern und historischen Urkunden, das mittels Inventarisierung jede Veräusserung solcher Objekte im Besitze von Gemeinden und Korporationen ausser den Kanton zu verhindern sucht, wurde in der Volksabstimmung vom 16. März 1902 angenommen.

— *Bern*. Bei den Fundamentierungsarbeiten für das neue Postgebäude wurden u. a. in der Tiefe der neuen Fundamente die Grundmauern des sog. Zwingelhofes und des Jungturms aufgedeckt, welche noch der Befestigung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts angehören. — Herr Karl Edm. v. Steiger, gew. Major in sizilianischen Diensten, vermachte dem Bernischen historischen Museum ausser einem Kapital von zirka Fr. 180,000 seine wertvollen Sammlungen, bestehend in 126 Miniaturporträts des 18.—19. Jahrhunderts, und zirka 300 Orden und Ehrenzeichen und einer grossen Zahl Münzen und Medaillen.

— *Biel*. Auf der Stelle des alten römischen Petinesca hat man ein förmliches Kanalisationssystem ausgegraben.

— An der Kirche zu *Jegenstorf*, die 1514 neu gebaut wurde, befindet sich eine ehemalige Sakristei, die mit einer einfachen Fugenleistendecke versehen war. Diese Decke ist ringsum und durch die Mitte belebt mit aufgemalten (nicht geschnitten) farbigen Friesen. Der seit Jahren als Kohlenbehälter verwendete Raum wurde nun in jüngster Zeit zu einem Kirchgemeindearchiv umgebaut. Dabei wäre die Decke, die nur als Ganzes einen be-

scheidenen Kunstwert hat, zerschnitten worden. Im Interesse der Erhaltung meldete sich das historische Museum als Käufer und es ist ihm dieselbe gegen Uebernahme der nötigen Ersatzstücke abgetreten worden. K.

**Freiburg. Stadt.** Bei Bauarbeiten für die neue Telephonzentrale stiess man auf die Fundamente der alten 1580–1588 gebauten „Fleischbank“, welche Anfang des 19. Jahrhunderts niedergerissen worden war.

– *Payerne.* Hier fand man in der Tiefe von ungefähr 3 m im Boden einen Pferde- zahn und 3 Gefässe aus der Pfahlbautenzeit.

**Genf.** Le 7 Août 1901 les ouvriers chargés des travaux de réparations, dans la salle du Conseil d'Etat, ont fait une découverte importante. En enlevant de vieilles boiseries, qui se trouvaient sous les tentures de reps vert, ils ont mis à nu des peintures murales assez bien conservées. Ces fresques font le tour de la salle sur trois côtés. Elles sont entremêlées d'inscriptions en français et en latin. Elles datent, croit-on, de la fin du XV<sup>me</sup> siècle. Les figures sont aux deux tiers de grandeur naturelle et représentent des personnages de l'Ancien Testament, probablement les Juges; parmi eux Moïse. Au côté droit du prophète suit une curieuse rangée de personnages aux mains coupées. Au centre de la paroi voisine figure une Justice, extrêmement belle, et qui à elle seule suffirait à exciter un grand intérêt. De nombreuses banderolles portent des inscriptions latines, tirées d'auteurs profanes, parmi lesquels le nom de Cicéron. Le panneau du centre, le plus remarquable au point de vue de l'art et le mieux conservé, porte une figure remarquable de la Justice avec ses attributs, le glaive et l'épée, entourée de cinq autres personnages dont un vieillard. La paroi de droite ne porte qu'une figure avec une inscription.

Toutes ces maximes se rapportent à l'administration de la justice ou de l'Etat ce qui fait croire que c'était une salle de tribunal.

Ces fresques furent restaurées en 1604. On signale enfin, dans une description de Genève par Davity, reproduite par M. le professeur Eugène Ritter dans le *Bulletin* de l'Institut genevois, le passage suivant: Contre la muraille de la Chambre où les sénateurs s'assemblent, il y a sept juges peints dont celui qui est au milieu n'a qu'une main et les autres six tout à fait sans mains. Disons en terminant que la commission nommée par le Conseil d'Etat à ce sujet, étudie un plan de réfection de la salle tout autre que celui qui avait été conçu, alors qu'on ignorait l'existence de documents aussi curieux.

– Die Stadt Genf plante seit längerer Zeit den Neubau eines Zentralmuseums für Kunst und Geschichte, welches die Gemäldegalerie, das Musée Fol und die archäologischen und historischen Sammlungen in sich vereinigen soll. Durch das Legat des Banquiers Galland, welcher die Stadt zur Universalerbin seines Vermögens von zirka 6½ Millionen eingesetzt hat, ist die Errichtung eines solchen Museums in greifbare Nähe gerückt, da von diesem Legat 3 Millionen hiezu verwendet werden sollen. Aus der Plankonkurrenz für dieses Museum gieng Architekt Camoletti als Sieger hervor.

**Graubünden. Misox.** Das Castello Mesocco, früher im Besitze der reichen Grafen von Trivulzio, soll vor weiterem Verfall bewahrt bleiben. Die Kosten der Erhaltungsarbeiten würden von Gemeinde, Kanton und Bund zu tragen sein.

– In *Pontresina* fand man an der alten Strasse mehr als einen Meter tief in der Erde eine Silbermünze aus der Zeit Trajans. Die Vorderseite zeigt das Bild des Kaisers und hat die Aufschrift: Imperatore Traiano Augusto Germanico Dacico. Die Rückseite zeigt das Bild der Ceres und am Rande die Worte: Consul. Quint. P. Q. R. Optim. Prim. (Davoser Blätter 5. Okt. 1901.)

**Luzern. Stadt.** Das Rathaus am Kornmarkt soll restauriert und in seinem ursprünglichen Bestande wiederhergestellt werden, ohne dass eine Erhöhung des Gebäudes stattfinden darf. Bei den Vorarbeiten handelt es sich in erster Linie um Abgüsse der zu erneuernden Sculpturteile, Ornamente etc.

– *Hildisrieden.* Beim Abbruch der alten Kirche, wobei auch der alte Turm verschwinden soll, wurden an der Chorwand Malereien entdeckt. Welchen kunsthistorischen Wert diese haben, wird, wie man hört, der Vorstand der „Schweizerischen Gesellschaft

für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler“ untersuchen. Der Turm und die Grundanlage der Kirche gehören wohl zu den ältesten Baudenkmalern des Kantons Luzern. Man nimmt an, dass der Turm ein Bestandteil der ehemaligen Burg *Tannegg*, und die Grundanlage der sehr kleinen Kirche diejenige der einstigen Burgkapelle sei. Schon lange vor der Sempacher Schlacht, 1310, machen zwei Brüder, die Edlen Walther und Rudolf von Engelwaringen eine Stiftung an die Kapelle in Hildisrieden. In alter Zeit war hier ein berühmter Wallfahrtsort zu „unserer lieben Frau“ und noch im 18. Jahrhundert kamen im Frühling nicht weniger als 25 Pfarreien bittgangsweise nach Hildisrieden. Bis vor etwa 15 Jahren war in einem Kapellchen auf einem Hof in der Nähe von Hildisrieden ein uraltes Muttergottesbild, das aus dem 11. oder 12. Jahrhundert stammte, zu sehen, was die Vermutung nahe legt, es möchte das alte wunderthätige Gnadenbild sein. Heute befindet sich dasselbe in Luzern in einer Privatsammlung. 1661 wurde das Schiff grösser gemacht und aus dieser Zeit dürften auch die entdeckten Malereien stammen. In den 30<sup>er</sup> Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das Chörlein „angepfuscht“. Die Malereien an der Brüstung der Empore enthalten 12 Darstellungen aus dem Leben der sel. Jungfrau Maria und tragen die Jahrzahl 1662. Bei einer dieser Renovationen dürfte man gedanken- und pietätlos mit dem Gnadenbild aufgeräumt haben und ihm eine Duldung in dem Kapellchen eines nahe gelegenen Hofes zu teil geworden sein.

Die an der Strasse nach Sempach liegende Schlachtkapelle ist mit behauenen Ecksteinen aufgeführt, welche einem älteren Bau entnommen sind. Einige tragen Merkmale, nach denen sie als Thürpfosten gedient haben. Dieser ältere Bau ist wohl in der alten Burg „Tannegg“ in Hildisrieden zu suchen, deren Turm 1422 zum heutigen Kirchturm erhöht wurde. An diesem Turm sieht man etwa 12' über der Erde einen vermauerten Spitzbogen; den Sturz des folgenden Schlitzfensters bildet ein romanisches Sandsteinfragment, auf welchem wellenförmige Rankengewinde eine kleine kreisrunde Oeffnung umschliessen. Auf der Ostseite findet sich ein gleicher Sturz vor. — Mit dem alten, ehrwürdigen Käsbissenturm verliert Hildisrieden sein Wahrzeichen und historisches Baudenkmal. *B.*

(Vaterland, 9. III. 02.)

— *St. Urban*. Die schönen in Eichenholz geschnitzten Chorstühle aus dem ehemaligen Cisterzienserkloster, welche im Anfange des 18. Jahrhunderts entstanden, 1854 ins Ausland wanderten und dann in den Besitz des Earl of Kinnoull auf Dupplin Castle bei Perth (Schottland) übergingen, wurden vor kurzem von einem reichen Gönner der neuen röm.-kath. Kathedrale in Westminster angekauft und derselben zum Geschenk gemacht.

*Solothurn. Zur Geschichte der sogenannten Leopoldsfahne im Solothurnischen Zeughaue.* Fiala erzählt in seiner Geschichte des Ursus-Panners (Das St. Ursus-Panner, Solothurn 1869, 4<sup>o</sup>), S. 9f., dass wahrscheinlich auf Empfehlung des Venners Hans Jakob vom Staal († 1615) die Fahne, die irrtümlich, als Weihgeschenk des hl. Ursus, als Velum des Krucifixes benutzt worden sei, eine neue Verwendung gefunden habe. Er sagt dann weiter, das Stift habe in dieser Zeit eine Fahnenstange mit friedlichem, kreuzgeschmücktem Spiess verfertigen lassen, wie solche an Prunkfahnen, vielleicht auch Kirchenfahnen dieser Zeit gewöhnlich gewesen seien; die Fahne sei an den Gedächtnistagen des Heiligen feierlich ausgesetzt und es seien die am Eingang des oben genannten Werkes citierten Verse, die „offenbar“ von Hans Jakob vom Staal stammten, dazu gedichtet worden. Die Einsichtnahme in die Protokolle des St. Ursenstiftes (Bd. 6, Protocollum ab A<sup>o</sup> 1628 Jun. 23 ad A. 1637 Dez. 31, p. 58) gewährt eine Berichtigung, bezw. Ergänzung dieser Thatsachen. Einmal hat offenbar Hans Jakob vom Staal keinen direkten Einfluss auf die Aenderung in der Verwendung der Fahne ausgeübt, denn die Befestigung an der Stange fällt ins Jahr 1628, als er schon tot war. Und dann hat er auch die Verse nicht gedichtet; sie stammen von Chorberr Johann Wilhelm Gotthard<sup>1)</sup>. Die betreffende Stelle im Stiftsprotokoll, Juni 1628, lautet folgendermassen: „In dissem Jahr hatt ein Ehrwürdig Capitel das uhralte Pannier,

<sup>1)</sup> Das war übrigens schon von Amiet, Stiftsprozess 227, rektifiziert. Er setzt aber die ganze Prozedur irrtümlich in den August 1628. Laut Protokoll wurde die Angelegenheit am Tage vor Johannes dem Täufer (also am 23. Juni) in der Kapitelssitzung behandelt, aber nur als Mitteilung; die Arbeit war bereits beendet.



welches sithero von Anno 1318 in der Kirchen an dem H. Carfreytag zu der Ceremonien Ecce lignum Crucis etc. sonderbarlich gebraucht worden (welches in gemeltem Jahr nach lannger unnd schwärer Belegerung disser Statt von Ertzhertzen Leopoldo uss Oesterich durch ein augenschinliches Miracul des himlischen Beystands unsers heilligsten Patronen SS. Ursi, Victoris et Sociorum Thebeorum martyrum mitt Accord unnd Uffgebung der Belegerung von wolgemeltem Ertzhertzen dem Himmelfürsten S. Urso mit gröster unnd höchster Veneration, Reverentz, Demutt und Andacht presentiert, verehrt, vergabet und uff die Sarch Seines Heyligthumbs gelegt worden), widerumb erneüweret und an ein Stang lassen naglen, uff das es in summis Festivitatibus SS. Ursi, Victoris et sociorum in festo Corporis Christi et sollennioribus Processionibus vor dem Heiligthumb könne vorgetragen werden; unnd sind mit guldenen Buchstaben disse nachfolgende Carmina uf einer Seiten zu Latein uff der ander in teusch uf gemelt Panner geschriben worden.“ (Folgen die Verse, wie sie bei Fiala stehen; am Rande stehen die Worte R. D. Joan. Guilhelmus Gothard Canonicus composuit.)

Dr. E. Tatarinoff.

(Solithurner Tagblatt, 16. II. 02.)

— Ueber der Eingangthüre in den Steinernen Saal steht eine ganz verständnislos übermalte, aber sonst kunstreich geschnitzte Holzstatuette des Schutzpatrons der Stadt Solothurn, die eine sehr interessante Geschichte hat. Das Kunstdenkmal steht seit 1886 im Steinernen Saal und stammt aus dem Inventar des St. Ursusstifts, mit dem es 1874 an den Kanton Solothurn übergieng.

Schon Amiet, Stiftsprozess p. 451, erwähnt das Stück als „aus einem Pfeiler der römischen Brücke geschnitten, die zur Römerzeit an der Stelle, wo jetzt die Tribeins-Kreuzkirche steht, die beide Aarufer verband.“ Aber nähere Angaben darüber werden nicht gemacht, und es lässt sich nicht konstatieren, woher Amiet diese Notiz hat. Jedentfalls hat er aber eine Stelle im Stiftsprotokoll übersehen; wir erfahren daraus die näheren Umstände und namentlich das Jahr, in dem das Bild geschnitzt wurde. Es ist gerade die Zeit, in der dem Thebäerkult erneute Aufmerksamkeit gewidmet wurde, und zwar infolge des auch sonst fühlbaren Eindringens der sogenannten Gegenreformation. Im fünften Band des Protokolls des Sankt Ursenstiftes (1596–1623) heisst es auf p. 191 zum 8. Januar 1602:

Anno 1599 ist die Aaren so klein gewäsen, das man die alte Joch der alten Bruck by Trybus Krütz (daruff sanctiss. patronus noster Ursus cum sociis Martyriziert worden) sähen mögen. Daher Wilhelm Duggener etlich Ross angspannen unnd etlich Stock von den Jochen lassen ußryßen. deren er eins D. Praeposito verehrt, welcher nachmaln A<sup>o</sup>. 1602 ein Bild S. Ursi daruß schnitzen laßen zu einer sonderen Liebe und ewiger Gedächtnus sölicher lobwürdigen Antiquitet. Und diewyl das Holtz schwarz und ysenmäßig, hatt er es schwarz anstrichen laßen, darunder folgende Vers gschryben worden:

Sanct Ursen Bild, Mensch, hie betracht  
Ist von eim Joch der Bruck gemacht,  
Daruff er sampt synr Gselschaft gutt  
Vergoss alhie syn helges Blut.

Es wäre gestützt auf diese wertvolle Eintragung nicht allzu schwer, das Bild, das jetzt in verschiedenen grellen Farben glänzt, in seine ursprüngliche, von den Herstellern gewollte Farbe kleiden zu lassen.

Tatarinoff.

**Tessin.** *Ascona.* In einer Vigne in den Bareggie wurden von Basilio Sasselli eine Anzahl sehr alter gemauerter Gräber mit gepflastertem Boden und doppelter Plattendecke ausgegraben.

— *Bellinzona.* Die vollständige Wiederherstellung des Castells Schwyz auf Kosten von Gemeinde, Kanton und Bund ist vorgesehen, wozu der Staatsrat vorschlägt, die jetzt zerstreuten geschichtlichen Urkunden und Werke in den restaurierten Gebäulichkeiten unterzubringen.

— Aus *Muralto*-Locarno schreibt Herr Oberstlieutenant *Giorgio Simona* am 22. Februar 1902: Questi giorni nello scavare presso il nuovo asilo infantile in Muralto si trovò una tomba formata da pietre non lavorate piatte incirca come quella che esiste sul grande Hôtel, nel giardino. Non vi si trovarono che poche ossa e le pietre furono distrutte

e impiegate in altri lavori, meno una, che pure fu rotta et che porta inciso ruvidissimamente le seguente lettere: P · F · S · E · La tomba misurava incirca metri 1,20 lunghezza e metro 0,60 di larghezza.

*Tesserete.* Im Herbst 1901 wurden anlässlich der Erweiterung des Friedhofes zahlreiche gemauerte Gräber in einer Tiefe von ca. 1 m unter der Bodenfläche blossgelegt, welche 1,60–2 m Länge und 0,40–0,60 m Breite massen und alle in der Ost-West-Richtung lagen. Einige dieser Gräber enthielten wenige Knochenreste, welche zerfielen, ohne irgend welche Beigaben. (Il Dovere, 7. IX. 01.)

*Unterwalden. Kerns.* Alte Malereien wurden von Kunstmaler Anton Stockmann, Sarnen, zu beiden Seiten des Eingangs in die Kapelle zu St. Anton in Kerns abgedeckt. Das eine der Gemälde stellt den Tod dar mit Sanduhr und Sense, das andere einen Heinrich Blättler, Donator der Kapelle. Im „Obw. Volksfr.“ wird angeregt, die Malereien aufzufrischen und zu erhalten.

*Waadt. Bressonnaz-dessus.* On a découvert, en extrayant du gravier à „la Planche“, non loin du hameau de Bressonnaz-dessus, à 0,60 m de profondeur, un squelette très bien conservé, mesurant 1,45 m de longueur. C'est un spécimen assez rare de sépulture gallo-helvète. Le corps est déposé en terre libre, dans un lit de gravier, couché sur le dos, orienté du S.-E. au N.-O., la tête au S.-E. Les bras sont étendus le long du corps et les mains semblent avoir été croisées à la hauteur des hanches. On a retrouvé à la place de la main droite un anneau en argent très simple et très mince, non soudé, ressemblent à une vulgaire *boucle* de rideau, et, à la partie supérieure du corps, des fibules en fer dont l'une, très caractéristique, permet de déterminer assez exactement l'époque à laquelle le corps a été inhumé. En effet, ce serait plutôt à l'époque de *la Tène II* qu'appartient la sépulture de Bressonnaz; les fibules trouvées dans les tombes de *la Tène I* étant généralement en bronze et de forme moins allongée. Ces objets ont été obligeamment cédés au Musée cantonal par le propriétaire du terrain, M. Jules Binggeli, à Bressonnaz-Dessus.

— *Lausanne.* Au-dessus de la porte d'entrée de la salle des Pas-Perdus de l'Hôtel de Ville de Lausanne se trouvait, depuis plus de deux siècles, une peinture dont, jusqu'à ces derniers temps, on n'apercevait que des traces de couleurs brunies; elle a été restaurée par M. Joseph Vuillermet.

Notre tableau a la forme d'un ovale allongé. Il mesure quatre-vingt-six centimètres de largeur sur cinquante-quatre de hauteur. C'est une vigoureuse peinture à l'huile, hardiment brossée sur bois de peuplier. Au centre, à peu près, figure le personnage principal, un jeune homme beau comme un antique. Assis sur un socle de marbre, il est nu, pourvu d'ailes et ceint d'une simple draperie rouge aux plis habilement disposés. D'un geste de la main gauche, il clôt ses lèvres souriantes. De la droite, il tient la hampe d'une bannière aux couleurs de Lausanne: de gueules au chef d'argent. On y lit les trois initiales bien connues: L. C. E., qui ne sont autre que l'ancienne devise de la ville (Lausanna civitas equestris). Le marbre qui forme le siège porte la date de 1684 et la sentence: *Nihil silentio utilius*. Au second plan, à la droite du spectateur, on reconnaît aisément le portail de notre maison de ville. Tout un groupe de femmes, qui paraissent émues et agitées, y accourt. Sur le seuil, un personnage, costumé à l'antique et au maintien grave, semble parler. A une baie supérieure, un vieillard écoute. A gauche, un autel enguirlandé supporte une superbe aiguière, faite d'or et d'argent, ainsi que des fruits, oranges et citrons. Sur le socle de marbre, encore une coupe et des raisins. Au bord du tableau, un sphinx.

Par son style et sa facture cet artiste se rattache à l'école de N. Poussin. *B. D.*

*Wallis. Bagnes.* Au lieu, dit de *Rosays*, on a mis au jour deux tombeaux renfermant les ossements humains de 3 personnes. Les tombeaux étaient formés de dalles aux 6 côtés; mais, chose regrettable, la terre y avait pénétré, en sorte que les os étaient calcinés, lorsqu'on a voulu les extraire. On a retrouvé les os de toutes les parties du corps des trois cadavres: crânes, mâchoires, doigts, côtes, os des jambes et des bras.

— *St-Maurice.* Dans les bâtiments romains restés à l'est de St-Maurice, on avait dernièrement découvert une voie pavée reproduisant absolument le mode de paver adopté

dans les „forums“ romains; on a pu constater que cet intéressant pavé romain s'étend, non seulement sous le chemin, mais encore sous deux caves de la famille Kuhn. Une de ces pièces, avec son entrée sur le chemin public, pourrait devenir une des curiosités à visiter St. Maurice, si les pouvoirs publics voulaient en faire l'acquisition. En déblayant l'intérieur de cette cave, à 0,60 m., on aurait le pavé, tel que les Romains l'ont laissé. Il est remarquable non seulement par son élégance, mais aussi par son extrême solidité; car un mur de refend, élevé sur ce pavé, ne l'a pas fait fléchir.

— L'été a permis de reprendre les travaux des fouilles au *Martolet*, l'emplacement des anciennes basiliques d'Agaune. J'ai signalé en son temps la découverte des absides où Rodolphe I., le chef de la brillante dynastie des Rodolphiens, a été proclamé et couronné roi de Bourgogne, en 388. Un mur de la nef vient d'être mis à jour. Deux tombeaux, dont l'intérieur est peint en rouge, ont été ouverts. Mais on n'est pas encore arrivé au tombeau du roi. Sur un autre côté, on déblaye l'intérieur de l'abside d'une chapelle. Près de l'emplacement de l'autel, il y avait un squelette d'une remarquable proportion, offrant, au point de vue de la structure osseuse, tout ce que l'on peut imaginer de plus fort et de plus solide. Mais la découverte particulièrement importante pour l'histoire est celle que je viens de faire d'une partie de l'épithaphe de sainte Hymnemosus, de l'Abbé chargé par saint Sigismond et l'assemblée d'Agaune, en 515 ou 516, d'établir la psalmodie perpétuelle, la *Laus perennis*, devant le tombeau des martyrs thébéens. La vie des saints Abbés de l'institution de saint Sigismond a été écrite au VI<sup>e</sup> siècle et publiée la première fois en entier par les Bollandistes, *Acla SS.* 2 novembre. Nous y trouvons même le texte des épithaphes placées sur leurs tombeaux, à la basilique d'Agaune. Hymnemosus, ancien personnage de la cour du roi de Bourgogne, puis moine et Abbé de Grini, avait remué les monastères des Gaules pour un exode au tombeau des Martyrs thébéens. Il gouverna sept mois seulement le monastère d'Agaune et laissa à son successeur saint Ambroise, autrefois Abbé de l'Île de Barde, à Lyon, la joie de voir la réalisation de la plus belle institution de prières du monde chrétien.

Chanoine *Bourban*.

— *Sion*. Une des maisons historiques de Sion est celle qui porte le n<sup>o</sup> 5 de la rue de l'Eglise. Elle a sur le fronton de sa porte cintrée le nom de *Johanus Jordanus, episcopus Sedunensis*, et la date de 1555, surmontant une armoirie dégradée, aux armes de l'évêque Jordan, qui fut le soixante-treizième évêque du Valais, de 1548 à 1560. Cette ancienne demeure épiscopale a subi, dès lors, de nombreuses transformations qui l'ont modernisée, ne lui laissant de sa physionomie primitive que son escalier en colimaçon, sa tournelette à portes ogivales et ses plafonds à voûtes gothiques. Dans une des réparations qu'on lui fit subir, les maçons trouvèrent dans une cachette pratiquée dans le mur, une bourse en cuir brodé renfermant de menues monnaies d'argent et de cuivre et un bonnet de velours violet bordé de galons d'or, ayant dû appartenir à l'évêque Jordan; ils se trouvent, en ce moment, entre les mains de votre correspondant. L'incendie de 1788 épargna la maison de l'évêque Jordan qui resta seule debout dans cette partie de la ville où le feu se déclara.

(Chronique Valaisanne, 12 Mars 1902)

— *Vollèges*. Clocher. Son style nous met en présence d'un monument gothique sur lequel je voudrais attirer l'attention du lecteur. Les archives de Vollèges nous fournissent la date précise de la construction de ce clocher. Il a fallu plus d'un demi-siècle pour l'achever. C'est en 1456 que la bâtisse fut commencée. L'évêque de Sion accorda pour toutes les fêtes de l'année une indulgence de 100 jours à tous les Vollégeards qui contribueraient à la construction de leur clocher. Mais les travaux marchaient lentement; car en l'année 1507, l'œuvre n'était pas encore achevée. Jean d'Allinges, Abbé de St-Maurice, donna à cette époque 100 ducats, mais à la condition que les gens de Vollèges voullussent bien terminer le clocher dans deux ans. Les clochers de l'Abbaye de St-Maurice et de la cathédrale de Sion ont exercé une grande influence sur la construction des clochers des églises en Valais avant et après l'époque gothique. Mais au 15<sup>e</sup> et au 16<sup>e</sup> siècle nous trouvons des constructions qui ont fait école dans notre pays et qui ont laissé des clochers dignes d'attirer l'attention des architectes et des archéologues. Celui



de Vollège appartient à cette catégorie. Il est composé d'un porche à deux portes gothiques, de trois étages et d'une haute flèche en tuf. La base a 5 m 50 de côté. Les premiers étages sont munis de fenêtres en forme de meurtrières de 1 m 10 de haut sur 0 m 13 de large. La maçonnerie, de 1 m 40 d'épaisseur, est faite de beaux matériaux, avec des pierres de taille de large portée aux angles. Le second étage finit à l'extérieur par une corniche en pierre verte qui sert de renvoi d'eau; et à l'intérieur, pas un retrait de mur qui laisse un champ sur lequel, selon un ancien système, vient s'appuyer la charpente destinée à porter les cloches. Le troisième étage, celui des cloches, est particulièrement soigné. Il est fait de pierres taillées d'un beau tuf jaune. Quatre fenêtres gothiques ornées de moulures s'ouvrent sur les quatre côtés, au niveau des cloches. L'étage est couronné d'une corniche pareillement en tuf, qui sert de renvoi d'eau. Là, vient s'appuyer une haute et élégante flèche à huit pans évasés avec arêtes vives. Le tout est en tuf soigneusement taillé. A la base de la flèche, il y a sur chacun des huit pans une fenêtré-lucarne dans le même style. Leur encadrement est un édicule avec toit surmonté d'une croix le tout bien sailli et appareillé. Dans cette partie haute, on peut admirer, sous des lignes et des proportions élégantes, l'ingénieuse combinaison prise par le constructeur pour l'écoulement prompt et complet des neiges et des eaux pluviales. Après une épreuve de quatre siècles, il n'est pas difficile de constater que les constructeurs du moyen-âge ont déployé un admirable talent en tirant du pays même des matériaux hors pair pour les constructions de ce genre. Et pourvu que le conseil communal ait soin de visiter, une fois par siècle, le rejointement de ces beaux appareils en tuf, le clocher de Vollèges continuera, à travers les âges futurs, à porter fièrement dans les airs l'étendard de Jésus-Christ.

Chanoine *Bourban*.

**Zürich.** *Lägernhochwacht.* Gegenwärtig ist Herr Hofer, Wirt auf der Lägernhochwacht, etwa vierhundert Meter hinter seinen Gebäulichkeiten, mit der Blosslegung der Ueberreste des ehemals dort gestandenen Schlosses beschäftigt. Bereits sind dabei einige kleinere Funde gemacht worden. Die antiquarische Gesellschaft in Zürich wird der Sache ihre Aufmerksamkeit schenken, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, die historischen und antiquarischen Interessen des ganzen Kantons nach Möglichkeit zu fördern. *H. Z.-W.*

— *Meilen.* Von Herrn Sekundarlehrer Stelzer sind die Grundmauern der ehemals Regensbergischen Burg Friedberg bei Burg Meilen angeschürft worden. Die Grabungen werden fortgesetzt werden und es ist alle Hoffnung vorhanden, dass die ganze Burganlage auf dieser geschichtlich nicht unmerkwürdigen Stelle zu Tage gefördert werden wird. Die Mittwochsgesellschaft Meilen und andere Private daselbst haben sich zur Unterstützung der Sache bereit erklärt. Der Grundeigentümer hat die Vornahme der Grabungen ohne Entschädigungsansprüche bewilligt. *H. Z.-W.*

— *Wädenswil.* Anfangs März des Jahres 1900 sind auf die Initiative des Herrn Fritz Weber Schritte gethan worden, um die letzten Reste des alten Schlosses Wädenswil zu erhalten und es hat sich dann auch am 8. gleichen Monats ein Initiativkomitee zum Zwecke, die alte Burg Wädenswil (Altschloss-Mauern) durch Ankauf der Ruine der Nachwelt zu erhalten, gebildet. Für den Ankauf waren 5000 Fr. erforderlich, es erliess das Initiativkomitee einen Aufruf zur Sammlung von freiwilligen Beiträgen, um damit die Grundlage für eine spätere Wiederherstellung der alten Freiherren- und Johanniterburg zu schaffen, und dieses herrlich gelegene, geschichtlich hochinteressante Denkmal alter Zeit vor dem Untergang zu retten und den schönen Aussichtspunkt allen Naturfreunden zugänglich zu machen. Die veranstaltete Sammlung erreichte in kurzer Zeit die Summe von Fr. 4500, so dass es möglich wurde, den Kaufvertrag auf 28. Mai 1900 mit den seinerzeitigen Besitzern definitiv abzuschliessen. Im Laufe der Zeit wurden dann vorderhand ein Teil der Mauern von den in Jahrhunderten aufgehäuften Schutt gesäubert und soweit gesichert, dass die Verwitterung nicht weiter fortschreiten konnte. Das Initiativkomitee hat nun in den letzten Tagen dem Gemeinderate Wädenswil den Entwurf für eine Stiftungsurkunde übersandt, die von der Behörde acceptiert wurde. Der Gemeinderat übernimmt es, die zukünftige Befolgung des Stiftungswillens zu überwachen, in der Meinung, dass die Gemeinde

hiefür zu keinen finanziellen Leistungen verpflichtet sei. Mit Unterstützung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, sowie durch Beiträge seitens des Kantons Zürich und eine Bundessubvention sind die Wädenswiler Initianten in den Stand gesetzt, die Räumung und Erhaltung dieser umfangreichsten Burgruine des Kantons Zürich ins Werk zu setzen.

#### IV. Verschiedene Mitteilungen.

##### Nochmals die vermeintliche Diadumenian-Inschrift.

In Nr. 2 des „Anzeigers“ vom Jahre 1900 teilte ich auf Seite 14 meines Berichtes über die Ausgrabungen in Vindonissa ein Inschriftfragment mit, das lautet:

LEG/  
PROSALV  
DIADV

Am 15. April 1901 erschien dann in der Beilage zu Nr. 104 der Neuen Zürcher Zeitung von E. A. S. unter dem Titel „Eine Weihinschrift für Kaiser Macrin und Kronprinz Diadumenian“ der Versuch einer Rekonstruktion unseres Fragmentes, der den Text so herstellte: Dis N. N. X. Y. legatus . . . . pro salute Imp. M. Opell. Sev. Macrini P. F. Aug. et M. Opell Antonini Diadumeniani nob. Caes. princ. juvent . . . . . v. s. l. m., und der in folgendem Satze gipfelte: „Unsere Inschrift lehrt, dass dem Kaiserpaar Macrinus und Diadumenian trotz seiner kurzen Regierungsdauer, und trotzdem es nur im Orient auftrat, auch im Land der Helvetier Ehrungen widerfahren sind.“ – In einer kurzen Erwiderung in der Beilage zu Nr. 117 der N. Z. Z. vom 28. April 1901 zeigte ich, dass die vorgeschlagene Ergänzung der Inschrift vollständig aus der Luft gegriffen und schlechterdings unmöglich ist, aus dem einfachen Grunde, weil der Stein keinen Platz für die ergänzten Buchstaben bietet. Damit glaubte ich die Sache abgethan. Wie gross war aber mein Erstaunen, als ich im Litteraturverzeichnis des „Anzeigers“ Nr. 3 (1901) pag. 236 den Artikel des Herrn E. A. S. wieder aufgeführt fand, gleich als ob er als vollwertige Münze angenommen werden könnte. Ich sehe mich daher veranlasst, im Interesse der historischen Wahrheit und zu männiglicher Erbauung die Inschrift nochmals ausführlicher zu publizieren, damit der geneigte Leser merke, wie Geschichte gemacht wird.

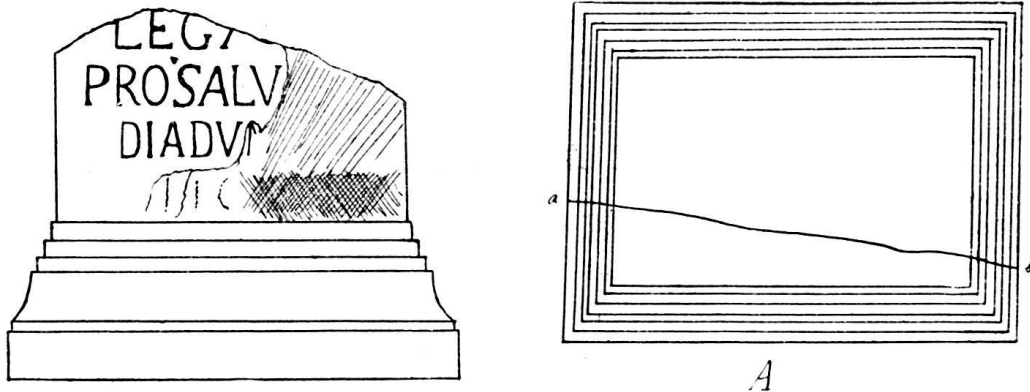


Fig. 151. Fragment eines Inschriftsteines, gefunden in Windisch.

Der Stein, um den es sich handelt, ist Mägenwyler Kalkstein und bestand aus 2 Stücken, die seither mit Zement zusammengekittet wurden; er war nämlich in der Breite gespalten, wie dies die Linie a–b im Querschnitt anzeigt. Da die Inschrift sich auf der mit A bezeichneten Breitseite befindet, so ist klar, dass diese Spaltung des Steines die Inschrift selbst in keiner Weise berührt. Wie Querschnitt und Aufriss ohne weiteres zeigen, ist der Stein in seiner Breiten- und Tiefenausdehnung vollständig vorhanden und fehlt ihm nur die obere Partie; eine weitere Ausdehnung der Inschrift nach rechts oder links ist vollständig ausgeschlossen, wie schon das ringsum laufende, mehrfach gegliederte, im